
Vorwort

Der vorliegende Band verdankt seine Entstehung der 11. Tagung der Fachgruppe ‚Geschichte der Psychologie‘ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, die vom 4.-6. September 2009 in Halle stattfand. Das wissenschaftliche Treffen nahm das 100. Todesjahr von Hermann Ebbinghaus (1850–1909) zum Anlass, einen der wichtigsten Gründerväter der experimentellen Psychologie in Deutschland zu würdigen. Ebbinghaus, dem nur kurze Zeit in Halle beschieden war (1905–1909) und hier auch seine Ruhestätte fand, gilt als ein Pionier der modernen Gedächtnisforschung. Die Gründung der ‚Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane‘ im Jahr 1890 zusammen mit Arthur König (1856–1901) war ein wesentlicher Beitrag zur Institutionalisierung der akademischen Disziplin Psychologie.

Neben Ebbinghaus wirkte auch Carl Stumpf (1848–1936) von 1884–1889 in Halle; der erste Band der „Tonpsychologie“ war gerade erschienen (1883), der Stumpfs phänomenologischen Ansatz durch Untersuchungen von Sinnesurteilen im Bereich psychoakustischer Erscheinungen untermauerte. In Halle setzte sich Stumpf auch erstmals mit außereuropäischer Musik auseinander, so dass die Ethnomusikologie hier ihren Anfang nahm. Auch lernte Stumpf den jungen Edmund Husserl in Halle kennen; Husserl versprach sich Unterstützung durch Stumpf bei der Anfertigung seiner Habilitationsschrift.

Der vorliegende Band vereinigt zunächst verschiedene Beiträge zu Hermann Ebbinghaus und Carl Stumpf. Dabei finden interdisziplinäre Perspektiven aus Psychologie, Philosophie, Sprach- und Musikwissenschaft ebenso Beachtung wie fachhistorische Überlegungen. In einem lokalgeschichtlichen Teil kommen die wichtigen Impulse für die Entwicklung der Psychologie zu einem akademischen Fach durch Christian Wolff und Christian Thomasius im 18. Jahrhundert zur Sprache. Und auch im 20. Jahrhundert nehmen von der alma mater halensis wichtige Anregungen aus Religionspsychologie, Arbeitspsychologie, empirischer Ästhetik und Pädagogische Psychologie ihren Ausgang. Aus dem Genius loci sind nicht nur Beiträge der Weiterentwicklung der experimentellen Psychologie, sondern auch nachhaltige Impulse für philosophische und theoretische Psychologie hervorgegangen.

Unser Dank gilt Mirjam Gotter und Paul Hanel für die Hilfe bei der Durchsicht der Manuskripte.

Uwe Wolfradt, Margret Kaiser-El-Safti, Horst-Peter Brauns

Zur Einführung

Psychologisches Denken in Halle: Stationen von der Aufklärung bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhundert

Uwe Wolfradt

Zusammenfassung: In dem vorliegenden Beitrag sollen bedeutsame Stationen des psychologischen Denkens an der Universität Halle seit dem 18. Jahrhundert nachgezeichnet werden, die ihrerseits in die Psychologiegeschichte hineingewirkt haben. Der Schwerpunkt wird hierbei auf der Institutionalisierung der Halleschen Psychologie Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts liegen.

1 Das 18. Jahrhundert

Mit der Gründung der Halleschen Universität im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts begann auch die stärkere Verbreitung der empirischen Psychologie in Deutschland. Das Zeitalter der Frühaufklärung Anfang des 18. Jahrhunderts gab von Halle aus zentrale Impulse für die Herausbildung der Psychologie als eigenständige akademische Disziplin. Christian Thomasius (1655–1728) entwirft eine Charakter- und Affektenlehre, die er einer empirischen Überprüfung unterziehen möchte (Thomasius, 1711). In Orientierung an den Temperamentstypen der Antike und der französischen Philosophie unterscheidet er die Affekte ‚Ehrgeiz‘, ‚Wollust‘, ‚Geldgeiz‘ und die ‚raisonable Liebe‘. Um diese Affekte und ihre Mischungen quantitativ und damit numerisch erfassen zu können, bittet Thomasius seine Studierenden, folgendes Verfahren durchzuführen: Sie sollen den Grad der vier Affekte an Professoren, Kommilitonen oder berühmten Persönlichkeiten bestimmen und hieraus Eigenschaften und Verhaltensweisen verschiedener Lebenslagen ableiten. Die Untersuchungen von Thomasius zählen damit zu den ersten Versuchen, Persönlichkeitseigenschaften empirisch zu erfassen und interindividuelle Unterschiede herauszuarbeiten.

Christian Wolff (1679–1754) trägt mit seinem Begriff der Psychologie und des Seelenvermögens in erheblichem Maße zur Einführung der Unterteilung ‚Psychologia empirica‘ (1732) und ‚Psychologia rationalis‘ (1734) in den wissenschaftstheoretischen Diskurs bei. In teilweiser Orientierung an der Philosophie Leibniz‘

verankert er die Psychologie als einen wesentlichen Teilbereich der Metaphysik im Kanon der Wissenschaften. Auch wenn sich die empirische Psychologie als ‚Erfahrungsseelenlehre‘ im 18. Jahrhundert durchsetzt, behält seine spekulative rationale Psychologie als Vorstufe für Neues ihren bleibenden Wert und Bedeutung. Diese war nach Wolff als eigentliche Wissenschaft von der Seele auserkoren, mit Hilfe der Vernunft nach kritischer Analyse in der Metaphysik ihren Platz zu erhalten (vgl. Dessoir, 1902).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind – neben Jena – in Halle wichtigste Vertreter der ‚Erfahrungsseelenlehre‘ zu finden. So vertritt etwa Johann Gottlob Krüger (1715–1759) bereits eine experimentelle Erfahrungsseelenlehre. Im Jahre 1778 finden sich Lehrveranstaltungen von Johann Peter Eberhard (1723–1779) zu psychologischen Themen; ebenso an der Medizinischen Fakultät durch August Hermann Niemeyer (1754–1828). Ab 1787 liest Ludwig Heinrich von Jakob (1759–1827) in seinen Kant-Vorlesungen zu psychologischen Fragestellungen (vgl. John, 2002). Ab 1787 kommt Johann Gebhardt Ehrenreich Maas (1766–1823) als namhafter Vertreter der Halleschen Psychologie hinzu. Maas und Jakob veröffentlichten auch Lehrbücher zur Psychologie bzw. Erfahrungsseelenlehre, die auf großes wissenschaftliches Interesse in Europa treffen. Ihre Gegenstandsbereiche umfassen die Sinne, Vorstellungen, Gefühle, Begehren aber auch psychische Zustände des Normalen und des Krankhaften. Ebenso werden interindividuelle Unterschiede im Temperament und Charakter beschrieben. Die Erfahrungsseelenlehre bemüht sich um eine psychologische Empirie, die in Widerspruch zur rationalen Spekulation und Philosophie der damaligen Zeit steht. Von einer einheitlichen Psychologie konnte man im ausgehenden 18. Jahrhundert jedoch keineswegs sprechen (vgl. Brauns & Mayer, 2001). Vielmehr betrachtete man die Psychologie noch als Teil der Anthropologie (vgl. Ziche, 2001).

2 Das 19. Jahrhundert

Obgleich sich im 19. Jahrhundert eine Experimentalisierung und Monodisziplinierung der Psychologie sowie ihre Ablösung von der Philosophie vollzog, lässt sich für die alma mater halensis im gleichen Zeitraum eher eine Phase der Stagnation konstatieren (vgl. Winnefeld, 1969). Im Jahr 1805 kommt es zu einer Veranstaltung des Phrenologen Franz Joseph Gall (1758–1828) an der Halleschen Universität, die großes Aufsehen erregt. Am Kopf des Geheimrates Goethe, der häufig im Hause des Halleschen Komponisten Johann Friedrich Reichardt (1752–1814) weilte, wird die Ausgewogenheit von inneren Eigenschaften und äußeren morphologischen Gegebenheiten des Kopfes demonstriert. Andererseits zählt der Mediziner Johann Christian Reil (1759–1813) mit Johann Christoph Hoffbauer

(1766–1827) zu den Wortschöpfern der Begriffe ‚Psychiatrie‘ und ‚Psychotherapie‘. Reil plädiert für eine psychologische Ausbildung der Mediziner: „Die Psychologie bietet dem Arzte eine eigene Classe von Mitteln (psychische) zur Correction der Fehler organischer Körper an“ (zit. in John, 2001, S. 125).

Zu den beherrschenden Persönlichkeiten der halleschen Psychologie im 19. Jahrhundert gehört Johann Eduard Erdmann (1805–1892). Aus dem Baltikum stammend, fand Erdmann über das Theologiestudium an der Universität Dorpat zur Philosophie. In Berlin studierte er zunächst bei Daniel Friedrich Schleiermacher, um zunehmend unter dem Einfluss des deutschen Idealismus Georg Wilhelm Friedrich Hegels zu gelangen. Aus dem Theologen wurde der Hegelianer. Nach Promotion in Kiel (1830) und der Habilitation in Berlin (1834) wird Erdmann im Jahr 1836 Extraordinarius für Philosophie, 1839 Ordinarius in Halle (nach einer Berufungsabsage nach Dorpat). Erdmann blieb bis zu seinem Tode im Jahr 1892 der Universität Halle treu. In dieser Zeit hielt Erdmann gut besuchte Vorlesungen zur Psychologie und Philosophie und publizierte 1840 einen ‚Grundriss der Psychologie‘, den er 1851 in ‚nicht wissenschaftlicher Form‘ unter dem Titel ‚Psychologische Briefe‘ herausgab. Insbesondere die Psychologischen Briefe fanden eine hohe Beachtung in der breiten Öffentlichkeit. Zwar nähert sich Erdmann als Hegelianer in seiner Philosophie den Gegnern der Hegelschen Lehre, Arthur Schopenhauer mit seiner Willensphilosophie und Johann Friedrich Herbart mit seiner psychologischen Gedankenmechanik an. In seiner Psychologie-Konzeption bleibt er jedoch der Hegelschen Lehre verpflichtet: Es gelingt ihm, mit seinem Ansatz die idealistischen Positionen auf einer empirischen naturwissenschaftlichen Grundlage der Sinnesphysiologie zu untermauern. Das Ergebnis ist eine genetisch-empirische Psychologie des menschlichen Geistes. Sinnliche Wahrnehmung wird zu einem dialektischen Aneignungsprozess von Gegenständen und fremder Außenwelt und somit einer Verinnerlichung des Äußeren. Über die Distanzierung im Vorstellen und Erinnern wird der Dualismus zwischen innerem Erleben und äußerer Welt jedoch nicht vollständig aufgehoben. Im Hegelschen Sinne können vielmehr durch die Vernunft die konkreten Merkmale des Gegenstands negiert und durch Reflexion etwas Allgemeines oder Regelhaftes in der äußeren Welt objektiviert werden. Dieses objektive Erkennen versteht Erdmann als ein ‚Erwachen des Ichs‘, das Entstehen einer bewussten Subjektivität: „Das Ich als so der Objectivität gegenüberstehend, dass es ihrer bedarf, und sie ihm also wesentlich ist, ist Bewusstseyn im engeren Sinne des Worts“ (1840, S. 67, Grundriss der Psychologie; vgl. auch Glockner, 1932).

Im Jahre 1884 kam aus Prag der junge Professor Carl Stumpf (1848–1936) in die Saalestadt. Stumpf erhoffte sich von der dortigen Professur eine bessere materielle Situation, mehr interessierte Studierende und die Möglichkeit, später an eine größere Universität berufen zu werden (vgl. Sprung, 2006). Auch wollte er den zwei-

ten Band seiner Tonpsychologie zu Ende stellen und experimentierte daher mit Klängen und Tönen an der Domorgel (vgl. Stumpf, 1890). Hierzu bemerkt er: „Daß die grundlegenden Verschmelzungsversuche an der Domorgel statt an einem psychologischen Institut angestellt werden mussten, war an sich kein Nachteil, da es keine reichere Sammlung konstanter Tonquellen aller möglicher Klangfarben gibt, als eine gute Orgel“ (Stumpf, 1924, S. 13). In Halle fand auch die Begegnung Stumpfs mit dem jungen Edmund Husserl statt, der sich auf Empfehlung Brentanos dort habilitierte.

In Stumpfs Hallescher Zeit fällt auch der Beginn seiner ethnomusikologischen Forschung. Durch die Vermittlung des Geographen Alfred Kirchhoff lernt Stumpf am 18. November 1885 im Verein für Erdkunde die Gesänge der nordamerikanischen Bellakula-Indianer kennen, die im Rahmen der Hagenbeck'schen Völkerschauen durch Deutschland reisen. Über vier Tage hörte er nun jeweils für 1-2 Stunden den Gesängen des Indianers *Nuskilusta* zu und schrieb sie nach mehrmaligen Vorsingen (sowie Tempo, Rhythmik) nieder. Stumpf stellt fest:

„Am Abend eines der Tage, an denen Freund Nuskilusta mir vorgesungen, hörte ich vom Riedelschen Verein zu Leipzig Bachs wunderbare Hohe Messe. Nuskilusta würde nach bekannten Erfahrungen schwerlich viel Gefallen daran gefunden haben. Ich hatte mich dagegen in manche seiner Melodien, selbst den traurigen Uai-Gesang, hineingefunden und hörte sie noch tagelang ohne Unbehagen innerlich fortklingen. Darin liegt ein Vorzug unserer Kultur. Im übrigen sollten wir aber auch in musikalischer Hinsicht nicht zu absprechend von ‚wilden, unkultivierten‘ Völkern reden“ (S. 426, Stumpf, 1886).

Schon recht früh, im Jahr 1889, verließ Stumpf Halle wieder, um eine Professur in München anzunehmen.

Im Jahre 1890 wird der Helmholtz-Schüler Benno Erdmann (1851–1921) auf den Lehrstuhl für Philosophie in Halle berufen.¹ Er bringt aus Breslau seine psychophysische Sammlung mit und begründet die Psychologie als institutionelles Fach an der alma mater halensis. Zu seinem Nachfolger in Breslau wird im Übrigen Hermann Ebbinghaus berufen. Benno Erdmann tritt schon früh als Kantforscher hervor (z.B. in seiner Berliner Dissertation ‚Über Stellung des Dings an sich in Kants Ästhetik und Analytik‘), ist aber auch stark durch Herbert Spencer beeinflusst (vgl. Becher, 1922). Obgleich er sich eher an theoretischen Problemen der Philosophie und Psychologie interessiert zeigt (z.B. Denken, Phantasie, Reproduktionspsychologie und Leib-Seele-Problem), sind die halleschen Jahre überwiegend durch empirisch-experimentelle Arbeiten geprägt. Im Wintersemester 1894/95 führt Erdmann eine Übung zum Lesen durch, in der er die Idee des experimentellen Aufbaus mittels eines Expositionsapparates für Leseversuche entwickelt.

¹ Benno Erdmann ist nicht mit Johann Eduard Erdmann verwandt.

Ein Seminarteilnehmer, der amerikanische Student Raymond Dogde (1871–1942; später Professor der Psychologie an der Yale University und APA-Präsident; vgl. Miles, 1956), skizziert mit seinem technischen Talent daraufhin den apparativen Aufbau des Experimentes, in dem der Expositionsapparat mit einem Chronographen kombiniert wird, um die Expositionszeiten beim Lesen festzustellen. Der Kopf der Versuchsperson wird fixiert und bei konstanter Beleuchtung mittels eines Projektionsapparats werden Buchstaben, Wörter und kleine Sätze mit unterschiedlicher Dauer präsentiert. Dabei ging es Erdmann und Dogde vor allem um die Frage, welche Beziehung zwischen optischer Buchstabenwahrnehmung, Laut- und Schriftsprache sowie den Denkprozessen besteht. Es zeigt sich, dass Lesen nicht bei den Augenbewegungen, sondern bei Fixation der Augen stattfindet und dass keine sukzessive Verarbeitung erfolgt, sondern eine simultane Wahrnehmung ganzer Wörter bzw. kleiner Sätze (vgl. Erdmann & Dodge, 1898, 1900).

Diese Befundlage führte zu einer erbitterten Auseinandersetzung mit den benachbarten Leipziger Psychologen, Wilhelm Wundt und seinem Schüler James McKeen Cattell, die in ihrer Vorstellungstheorie einen Prozess der Assimilation annahmen: Diese ging davon aus, dass im Bewusstsein ein Akt der Unterscheidung stattfindet und der neue Eindruck an eine ähnliche Vorstellung im Bewusstsein abgeglichen und angepasst wird. Demgegenüber sahen Erdmann und Dodge Lesen als ein spontanes und simultanes Erkennen an, bei dem Wahrnehmungen nur als unbewusste Bestandteile einer Erwartungsspannung Berücksichtigung finden. Erdmann verließ Halle im Jahre 1898, um in Bonn ein psychologisches Seminar zu gründen. Er erhielt dort ein um 45% höheres Gehalt und durfte auch seine psychophysischen Apparate mitnehmen (vgl. Stöwer, Rietz & Rudinger, 1996).

3 Das 20. Jahrhundert

Die Zeit um die vorletzte Jahrhundertwende wurde von dem Philosophen Alois Riehl (1844–1924) geprägt. Riehl verstand sich als Philosoph, so dass die bisherige erfolgreiche Tradition der psychologischen Forschung an der Universität Halle durch ihn nicht befördert wurde. Er nahm allerdings die Dissertation des späteren Denkpsychologen Richard Hönigswald (1875–1947) in Halle ab („Über die Lehre Hume's von der Realität der Außendinge“, 1904). 1902 erschien sein Werk ‚Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart‘. Riehl trat im Jahr 1905 die Nachfolge von Wilhelm Dilthey in Berlin an (vgl. Jaensch, 1925).

Hermann Ebbinghaus (1850–1909) wurde 1905 auf die ordentliche Professur für Philosophie mit der Übernahme der psychophysischen Sammlung berufen. Aus Breslau kommend, sind die Motive für den Wechsel nach Halle noch weitgehend unklar. Die produktive Zeit des nunmehr 55-Jährigen lag bekanntlich in seinen

Berliner Jahren. Nach seiner Promotion in Bonn ‚Über die Hartmannsche Philosophie des Unbewußten‘ begibt sich Ebbinghaus auf eine längere Reise mit Sprachaufenthalt in England (1875–76) und Frankreich (1877–78). In diesen Jahren beschäftigt sich Ebbinghaus auch mit der Psychologie seiner Zeit: In einem Pariser Antiquariat fiel ihm das Fechnersche Werk ‚Elemente der Psychophysik‘ in die Hände, das später maßgebliche Impulse für die Berliner Habilitationsschrift ‚Über das Gedächtnis. Untersuchungen zur experimentellen Psychologie‘ geben sollte, welche wiederum Ebbinghaus in der akademischen Psychologie eine herausragende Stellung verlieh (vgl. Lander & Huth, 2003). In den 14 Berliner Jahren entsteht das Hauptwerk Ebbinghaus‘, zudem gründet er 1890 zusammen mit Arthur König (1856–1901) die ‚Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane‘. Ebbinghaus wäre sicherlich gern in Berlin geblieben, aber der Dissens mit Wilhelm Dilthey über den methodologischen Grundcharakter des neuen Faches und seine Nichtberufung auf den dritten Berliner Lehrstuhl – dieser ging an Carl Stumpf – bewogen ihn, die Erdmann-Nachfolge in Breslau anzunehmen. Auch hier zeigt Ebbinghaus eine wissenschaftliche Produktivität mit Entwicklung eines Intelligenztests für Kinder (Ebbinghaus‘che Lückenprobe) und beginnt sein zweibändiges Werk ‚Grundzüge der Psychologie‘. In seinen vier Jahren an der Halleschen Universität bemühte sich Ebbinghaus um den Ausbau der ‚Psycho-physischen Sammlung‘. Dort verfasst er seinen ‚Abriß der Psychologie‘ 1908, der als kurzgefasste Einführung in die Psychologie gedacht war (P. Hinneberg: Kultur der Gegenwart). Hier hält er auch noch einmal sein naturwissenschaftlich geprägtes Grundverständnis der Psychologie fest:

„Außerordentlich gesteigert aber dem Grade nach sind seine Fähigkeiten [des Menschen] der Verarbeitung des sinnlich aufgenommenen Materials: der Bildung umfassendster assoziativer Verbände und der isolierenden Heraushebung äußerster Einheiten. Er [der Mensch] erlangt so eine unvergleichlich vollkommene Beherrschung des Nebeneinander und Nacheinander der Dinge in der Natur sowie des die Fülle ihrer Einzelercheinungen durchdringenden Allgemeinen und verwirklicht dadurch dann auch die allgemeinsten Lebensziele in unvergleichlich reicheren und höheren Bildungen. Aber alles, was er schafft, ob wir es hoch schätzen oder gering schätzen, entspringt allein den eigensten Wesen seiner Seele und dem gleichen Zusammenwirken ihrer Grundkräfte in verschiedenen Maßen und unter verschiedenen Bedingungen“ (1908, S. 192).

Schon 1907 wird Ebbinghaus Senator der Universität und Vorstandsmitglied in der von Hans Vaihinger in Halle gegründeten Kantgesellschaft (vgl. Lander & Huth, 2003). Am 26. Februar 1909 stirbt Ebbinghaus unerwartet im Alter von 59 Jahren aufgrund einer Lungenentzündung in Halle, wo er auf dem Friedhof der St.-Laurentius-Gemeinde (ehemals Neumarkt-Friedhof) beerdigt wurde. Ebbinghaus hatte im eigentlichen Sinne keinen Schülerkreis – aufgrund seiner Persönlichkeit

lag es ihm fern, Schüler in seinen Bann zu ziehen, obgleich seine wissenschaftlichen Anregungen groß waren, wenn man persönlich Zugang zu ihm fand. Ebbinghaus übte eine vornehme Zurückhaltung in der Betreuung der Studierenden und konnte seine Ideen im Lehrunterricht oft nur schwer vermitteln. Nur wenige profitierten in der Universität von seiner Art des wissenschaftlichen Vorgehens. Eine Ausnahme bildet sein Breslauer Habilitand William Stern, der Ebbinghaus wohl viel zu verdanken hat. Eine treffende Annäherung an den Wissenschaftler und Menschen Hermann Ebbinghaus gelingt seinen Schüler Erich Jaensch in seinem Nachruf (Jaensch, 1909):

„Wer sich durchaus nicht fortschicken liess, sondern selbständig, rein aus Liebe zur Sache heraus und nicht wegen zu erwartender äusserer Vorteile arbeitete, der erwarb in ihm einen geradezu väterlichen Freund von wahrhaft rührender menschlicher Teilnahme und Hilfsbereitschaft“ (S. VI). Und weiter:

„Er hatte etwas von der Natur eines Künstlers. Aber wissenschaftliches Schaffen mit künstlerischem Einschlag hat auf psychologischem Gebiete verschiedenartige Ausprägungen gefunden. Er selbst empfand in der experimentellen Psychologie etwas von der Künstlerfreude eines Mathematikers an der Eleganz eines Beweises, derjenigen des Physikers an der Reinheit eines Experimentes. „Sie sind kein Physiker!“ so konnte er, der Psychologe, zuweilen tadeln. Wer an dem Aufbau einer jungen Disziplin mitarbeiten will, dem muss, das war seine Überzeugung, das Vorbild der älteren und entwickelteren vor Augen stehen. Alsdann wird die Erforschung des Seelischen zwar nicht so schnell fortschreiten, als man voreinst hoffte, aber auf einem sicheren, vor Rückfällen und Verirrungen bewahrenden Wege“ (S. V).

Ernst Meumann (1862–1915) wurde 1909 Ebbinghaus' Nachfolger in Halle auf Platz 3 der Berufungsliste nach Oswald Külpe (Würzburg) und Carl Gross (Gießen) (vgl. Hübner, 1961) stehend. Seine experimentelle Ausrichtung in der Pädagogik hat wohl den Ausschlag für seinen Ruf auf die Professur gegeben. Meumann kannte Halle bereits als Student der Theologie und später der Philosophie (zusammen mit Gustav Störing) in den Jahren 1884/1885 (u.a. bei Carl Stumpf; vgl. Störing, 1915), wo er auch erstmals in Berührung mit der Pädagogik (Vorlesung zur Pädagogik von Carl Uphues im SS 1885) kam. In seinen empirisch-pädagogischen Studien nahm er sich der Entwicklung einzelner psychologischer Fähigkeiten bei Schulkindern, wie Aufmerksamkeit, Gefühlen und Willensqualitäten an (vgl. Knopf & Paeschel, 1992). Auch regte er verschiedene Dissertationen an (z.B. zur Ästhetik und Lernen). Ein besseres Angebot – materieller und forschungsbezogener Art – führte bereits nach nur einem Jahr zur Annahme eines Rufes nach Leipzig.

Wie im fliegenden Wechsel gelangt 1910 der Wundt-Schüler Felix Krueger (1874–1948) als Nachfolger Meumanns nach Halle. Krueger findet nach Lehrjahren in München, Kiel, Leipzig und Buenos Aires über die Völkerpsychologie so-

wie die ‚ethnologische Methode in der Psychologie‘ zur Entwicklungspsychologie. In Halle entwickelt er ein eigenständiges wissenschaftliches Programm, ohne dieses die Genetische Ganzheitspsychologie der späteren 2. Leipziger Schule nicht denkbar gewesen wäre. Bereits anlässlich der Berufung auf den Lehrstuhl für Philosophie an der Vereinten Friedrich-Universität Halle-Wittenberg betont der Dekan der Philosophischen Fakultät diesen Bezug:

„Nach einer für ihn lehrreichen Reise durch Patagonien und Chile, die er zu völkerpsychologischen und anthropologischen Studien benutzte, kehrte er nach Leipzig in seine frühere Stellung zurück und wurde dort 1909 außerordentlicher Professor“ (Schreiben vom 14.03.1910, Universitätsarchiv Leipzig, Personalakte Krueger, UAL PA 664).

In seinem in Halle entstandenen Werk ‚Über Entwicklungspsychologie‘ aus dem Jahr 1915 kritisiert Krueger eine einseitig individualistische Perspektive auf das Seelenleben in der damaligen experimentellen Psychologie. Ihm zufolge ist der Mensch ein soziales Wesen, das in Beziehung zu anderen steht. Insofern wirken die Gesellschaft und damit auch die Geschichte auf das Verhalten des Menschen ein – das menschliche Leben ist sozialgenetisch geprägt. Krueger fordert eine *Soziale Entwicklungspsychologie*, die den kulturell-sozialen Kontext verstärkt neben der Onto- wie Phylogenese berücksichtigt. Zudem gilt es, entwicklungspsychologische Fragestellungen sowohl für Naturvölker, aber auch für Kinder sowie Tiere zu formulieren und empirisch zu untersuchen, da diese noch nicht über Selbstbeobachtung verfügen. Insgesamt plädiert Krueger (1915) für eine kulturgenetische Perspektive, die durch Kombinieren verschiedener Methoden die zentralen Schichten des Seelischen in der Kultur, beim Kind und beim Tier erforschen soll. Kritisch setzt sich Krueger mit der historischen Völkerkunde von Fritz Graebner und der Völkerpsychologie Wilhelm Wundts auseinander. In seiner Halleschen Zeit nimmt Krueger 1912/13 die Kaiser-Wilhelm-Gastprofessur an der Columbia University in New York wahr, er ist jedoch durch seinen Einsatz im 1. Weltkrieg an der Abhaltung von Lehrveranstaltungen gehindert. Im Jahr 1917 tritt er schließlich die Nachfolge seines Lehrers Wilhelm Wundt in Leipzig an.

Eine lange Phase der Kontinuität setzt mit dem Psychiater Theodor Ziehen (1862–1950) ein. Nach dem Studium der Medizin in Würzburg und Berlin, gelangt er über die Stationen Görlitz, Jena, Utrecht, Halle und Berlin wiederum auf die ordentliche Professur für Philosophie an die Universität Halle. Seit 1912 lebte Ziehen in Wiesbaden im vorzeitigen Ruhestand, um sich als Privatgelehrter ganz der Philosophie zu widmen. Er wird im Jahr 1917 überraschend auf den Halleschen Lehrstuhl berufen, den er anschließend 13 Jahre innehat. Halle kannte Ziehen aus seiner halbjährigen Zeit als Professor für Psychiatrie im Jahre 1903. Die Ehrendoktorwürde für Philosophie erhielt Ziehen 1910 an der Universität Berlin (vgl. Gerhard

& Blanz, 2002). Ziehen sieht sich aber mehr als Philosoph, denn als Psychologe, was im Folgenden deutlich wird:

„Der Gedanke an Amt, Ehre, Einkommen und Einfluss u. dgl. lockte mich wenig – das alles hatte ich ja in Berlin in viel höherem Maße gehabt – aber die Hoffnung auf eine anregende philosophische Lehrtätigkeit und wohl auch ein gewisses Universitätsheimweh gaben den Ausschlag zugunsten einer bejahenden Antwort. Dabei war für mich von entscheidender Bedeutung, daß ich in Halle nicht etwa ausschließlich auf psychologische Vorlesungen beschränkt war“ (Ziehen, 1923, S. 232).

In seiner Zeit als Philosophie-Professor nimmt sich Ziehen daher vornehmlich philosophischen Fragen an: Logik, Naturphilosophie und Ästhetik. In der Psychologie war Ziehen dagegen schon recht früh in seiner Jenaer Zeit mit dem Werk ‚Leitfaden der psychophysiologischen Psychologie‘ (1891) hervorgetreten, das den engen Zusammenhang zwischen Psychologie und Neurologie/Psychiatrie betont, also die Beziehung zwischen psychischen und körperlichen Vorgängen. Ziehen fühlte sich der Assoziationspsychologie verpflichtet (hier besonders George Berkeley) und stand im klaren Widerspruch zur Wundtschen Psychologie, insbesondere im Gegensatz zum Apperzeptionsansatz. Während Wundt betonte, psychische Inhalte im Bewusstsein seien nicht als bloße Kopplungen von Vorstellungen aufzufassen, sondern als willensmäßig determiniert, stellt Ziehen jene psychophysiologischen Gesetze heraus, welche die Verbindung von Denkvorgängen und Vorstellungen betonen. Ziehen wendet sich gegen jede Form der spekulativen Psychologie, zu der er den Voluntarismus Wundts ebenso zählte wie die Konzeption eines psychischen Unbewussten in der Psychoanalyse. Obgleich sich Ziehen in der Tradition der englischen Assoziationspsychologen sah, wollte er sich nicht auf einen bloßen Assoziationspsychologen reduzieren lassen. Im Zentrum seines Denkens steht das im Bewusstsein ‚psychisch Gegebene‘, das so genannte *Gignom*. Zudem lässt sich jede Empfindung in zwei Komponenten unterteilen: (1) reduzierte Empfindung (Redukt) und (2) Parallelbestandteil. Mit diesen Überlegungen zur Analyse, Synthese und Komparation überschritt er allerdings die engen Grenzen der klassischen Assoziationspsychologie (vgl. Gerhard & Blanz, 2002).

Im Jahr 1930 wurde Ziehen pensioniert. Die hohe Wertschätzung, die Ziehen in Halle genoss – 1922 wird er Dekan, 1927 Rektor der Hochschule – kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass er nach dem 2. Weltkrieg nunmehr 80jährig zum dritten Mal, als Professor für Psychologie nach Halle berufen wird. Eine Erkrankung führt 1948 zur Absage des Rufes, 1950 stirbt Ziehen in Wiesbaden.

Nach dem 1. Weltkrieg verbreitete sich die Psychologie in Halle: 1919 erhielt der Ethnologe Richard Thurnwald (1869–1954) einen Lehrauftrag für Völkerkunde und Völkerpsychologie; seine Habilitationsschrift zur ‚Psychologie des primitiven Menschen‘ verfasste er hier, reichte sie allerdings in Berlin ein (u.a. bei Carl Stumpf). Fritz Giese (1890–1935) begründete in Halle die angewandte Psycholo-

gie; Emil Utitz (1883–1956), ein Brentano-Schüler, aus Prag und Rostock kommend, führte in Halle 1925 als Professor für Pädagogik und Philosophie seine kulturpsychologischen und charakterologischen Studien fort.

Mit dem Stumpf-Schüler Adhémar Gelb (1887–1936) wird 1931 ein experimenteller Psychologe berufen, der sich nach seinem Studium in Berlin (eine viel beachtete Dissertation ‚Theoretisches über Gestaltqualitäten‘ bei Carl Stumpf) und Assistentenjahre in Frankfurt schon früh mit wahrnehmungspsychologischen Fragen beschäftigt hat. Angeregt durch neuropsychologische Studien an Hirnverletzten des ersten Weltkrieges (zusammen mit Kurt Goldstein) findet Gelb zu Fragen der Wahrnehmungspsychologie, die er mit seinem Assistenten Wolfgang Hochheimer weiterbearbeitet. Hier entstand auch seine Studie ‚Die Erscheinungen des simultanen Kontrastes und der Eindruck der Feldbeleuchtung‘, die aus einer Frankfurter Dissertation von Lore Perls (der späteren Ehefrau des Gestalttherapeuten Fritz Perls) hervorgegangen ist. In dieser wahrnehmungspsychologischen Arbeit untersuchte Gelb die Kontrastveränderung, die ein Infeld durch ein tonfreies oder farbiges Umfeld bei Tageslicht erfährt (vgl. Gelb, 1932). Gelb' Vorlesungen mit experimentellen Demonstrationen erfreuten sich einer großen Zuhörerschaft. Der Nationalsozialismus sollte jedoch der erfolgreichen Institutionalisierung der Psychologie auch in Halle ein vorläufiges Ende bereiten. Gelb wurde aufgrund seiner jüdischen Herkunft aus dem Universitätsdienst entlassen und geriet mit seiner Familie in finanzielle Not. Eine Berufung auf eine Professur in Stockholm kann aufgrund einer Erkrankung nicht mehr realisiert werden. Gelb stirbt 48jährig 1936 in Schömberg an einer Lungentuberkulose (vgl. Bergius, 1963).

Die Vakanz des Lehrstuhls wird bis 1939 nur mit Vertretungsprofessuren überbrückt: durch Otto Schultze (1872–1950) aus Königsberg, Heinrich Friedrich Schole (1886–1945) aus Göttingen und Wolfgang Metzger (1899–1979) aus Frankfurt.

Erst 1939 wird das Seminar für Psychologie in ein Institut für Psychologie umgewandelt. Berufen wird Gustav Johannes von Allesch (1882–1967). Allesch war mit der Arbeit ‚Über das Verhältnis der Ästhetik zur Psychologie‘ (1909), ebenso wie schon Adhémar Gelb, Doktorand bei Carl Stumpf. Nach Privatdozentur für Psychologie und Ästhetik in Berlin, kommt er über Greifswald, wo er eine außerordentliche Professur innehatte, nach Halle. Mit seinem Greifswalder Assistenten Kurt Wilde (1909–1958) hält er Lehrveranstaltungen zur experimentellen Psychologie, Erbpsychologie, Entwicklungspsychologie und Naturphilosophie. Gleichzeitig tritt er mit einem Zeitschriftenartikel, ‚Die Begriffe Ganzheit und Eigenschaft‘ (1940) und dem Buch ‚Die Wahrnehmung des Raumes als psychologischer Vorgang‘ (1941) an die wissenschaftliche Öffentlichkeit. Im Jahre 1941 übernimmt Allesch eine ordentliche Professur an der Universität Göttingen und wird nach dem Krieg zum Wiederbegründer der Deutschen Gesellschaft für Psychologie und zu

ihrem 1. Vorsitzenden (zunächst in der britischen Besatzungszone). Die Zeit während des 2. Weltkrieges zeichnet sich durch Diskontinuität aus: Kurt Wilde und Albert Wellek (1904–1972) übernehmen die Vertretungsprofessur 1942–1944 in Halle, Wellek parallel dazu noch die für Psychologie an der Universität Breslau.

Die Psychologie wird nach dem Krieg in Halle weitergeführt: Bis 1959 als psychologisches Institut, danach innerhalb der Sektion ‚Pädagogische Psychologie‘. Im Jahre 1995 wird schließlich das heutige Institut für Psychologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wieder neu gegründet.

4 Fazit

Warum hatte es die Psychologie in Halle – wie wir abschließend fragen wollen – so schwer gehabt, institutionell Fuß zu fassen und warum wies sie eine relativ hohe personelle Fluktuation auf? Immerhin gehörte Halle zu den eher frühen institutionellen Gründungen mit einer eigenen psychophysischen Sammlung.

Folgende Gründe müssen hier wohl vor allem angeführt werden (vgl. Winnefeld, 1969):

1. Die materielle Ausstattung für empirisches Arbeiten war aufgrund der Finanzpolitik des preußischen Staates eingeschränkt. Andere Universitäten wie München, Leipzig oder Berlin boten weitaus bessere Bedingungen für ein experimentell-psychologisches Arbeiten.
2. Die Besoldung für Professoren war eher niedrig (insbesondere für außerordentliche Professuren).
3. Oft standen konfessionelle Gründe in der Berufungspolitik im Vordergrund. Namhafte Vertreter wie Hans Cornelius, Oswald Külpe, Narziß Ach, Ernst Cassirer, Carl Gross oder Karl Bühler wurden vom preußischen Ministerium nicht berücksichtigt, weil sie nicht evangelischer Konfession waren. Diese Regelung hatte bis zum Jahr 1930 Bestand.
4. Die Psychologie in Halle stand einer sehr starken Gruppe von Philosophen gegenüber, welche die Psychologie als Konkurrenz empfanden und darauf Wert legten, dass nicht nur Psychologie, sondern auch Philosophie in den Lehrveranstaltungen vertreten wurde.

Gleichwohl konnte verdeutlicht werden, dass die Universität Halle schon recht früh ein produktiver Ort des psychologischen Denkens war. Grundlegende Impulse für eine empirische Psychologie hatten hier ihren Ursprung. Die Institutionalisierung der Psychologie kam indes aufgrund der materiellen und personellen Rahmenbedingungen nur sehr zögerlich auf den Weg. Obgleich Halle gleichsam ein Sprungbrett für Weiterberufungen an attraktivere Universitäten bildete, konnten mit bescheidenen Mitteln maßgebliche Erkenntnisse in der neuen akademischen Disziplin

lin gewonnen werden. Namhafte Vertreter des Faches wie Carl Stumpf und seine Schüler Gustav Johannes von Allesch und Adhémar Gelb, ebenso wie Hermann Ebbinghaus, Felix Krueger und Theodor Ziehen gehörten zu den prägenden Forschergestalten der Halleschen Psychologie zwischen 1880 und 1940. Insgesamt gesehen hat die lange Tradition psychologischen Denkens in Halle einen wesentlichen Beitrag zur akademischen Etablierung des noch jungen Faches Psychologie geleistet.

Literatur

- Becher, E. (1922). Benno Erdmann†. *Archiv für die Gesamte Psychologie*, 42, 150–182.
- Bergius, R. (1963). Zum 75. Geburtstag von Adhemar Gelb. *Psychologische Beiträge*, 7, 360–369.
- Brauns, H.-P. & Mayer, S. (2001). Einheit und Interdisziplinarität in der Psychologie des 19. Jahrhunderts. *Psychologie und Geschichte*, 9, 60–84.
- Dessoir, M. (1902). *Geschichte der Neueren Deutschen Psychologie*. Berlin: Duncker.
- Ebbinghaus, J. E. (1908). *Abriss der Psychologie*. Leipzig: Veit.
- Erdmann, B. & Dogde, R. (1898). *Psychologische Untersuchungen über das Lesen auf experimenteller Grundlage*. Halle: Niemeyer.
- Erdmann, B. & Dogde, R. (1900). Zur Erläuterung unserer tachistoskopischen Versuche. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, 22, 241–267.
- Erdmann, E. (1840). *Grundriss der Psychologie*. Leipzig: Vogel.
- Gelb, A. (1932). Die Erscheinungen des simultanen Kontrastes und der Eindruck der Feldbeleuchtung. *Zeitschrift für Psychologie*, 127, 42–59.
- Gerhard, U. J. & Blanz, G. (2002). Theodor Ziehen (1862–1950). *Nervenarzt*, 73, 905–907.
- Glockner, H. (1932). *Johann Eduard Erdmann*. Stuttgart: Fr. Frommans Verlag.
- Hübner, W. (1961). Ernst Meumann und die Universität Halle. Ein Beitrag zur Geschichte der experimentellen Pädagogik. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität*, X, 679–683.
- Jaensch, E. (1909). Hermann Ebbinghaus. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, 51, I–VIII.
- Jaensch, E. (1925). Alois Riehl. Der Mann und das Werk. *Kant-Studien. Philosophische Zeitschrift*, 30, I–XXXVI.
- John, M. (2001). Psychologen um 1800: „denn sie sind jetzt nicht mehr so selten wie ehemals“. In G. Eckardt, M. John, T. v. Zantwijk & P. Ziche (Hrsg.), *Anthro-*

- pologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft* (S. 111–131). Köln: Böhlau.
- John, M. (2002). Empirische Psychologie im System der Wissenschaften um 1800. *Psychologie und Geschichte*, 10, 166–177.
- Knopf, H. & Paeschel, H.-S. (1992). Pädagogische Psychologie – 100jährige Tradition an der halleschen alma mater. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle, G.H3*, 121–128.
- Lander, H.-J. & Huth, M. (2003). Hermann Ebbinghaus – ein Pionier der Gedächtnisforschung. In L. Sprung & W. Schönplugh (Hrsg.), *Zur Geschichte der Psychologie in Berlin* (2. Aufl., S. 153–167). Frankfurt: Lang.
- Miles, W. (1956). *Raymond Dodge (1871–1942)*. Washington: National Academy of Sciences.
- Riehl, A. (1902). *Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart*. Leipzig: Teubner.
- Sprung, H. (2006). *Carl Stumpf – Eine Biografie. Von der Philosophie zur Experimentellen Psychologie*. München: Profil.
- Störriing, G. (1915). Prof. Dr. Ernst Meumann. *Archiv für die Gesamte Psychologie*, 34, V–XIV.
- Stumpf, C. (1886). Lieder der Bellakula-Indianer. *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft*, 2, 405–426.
- Stumpf, C. (1890) *Tonpsychologie* (2. Band). Leipzig: Hirzel.
- Stumpf, C. (1924). Selbstdarstellung. In R. Schmidt (Hrsg.), *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen* (Band 5, S. 204–265). Leipzig: Meiner.
- Stöwer, R., Rietz, C. & Rudinger, G. (1996). *Kleine Chronik des Psychologischen Instituts der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 1898–1998*. Bonn: PACE.
- Thomasius, C. (1711). *Weitere Erleuterung durch unterschiedene Exempel des ohnlängst gethanen Vorschlags wegen der neuen Wissenschaft, anderer Menschen Gemüther erkennen zu lernen*. Halle: Salfeld.
- Winnefeld, F. (1969). Die Entwicklung der Psychologie an der Universität Halle-Wittenberg- Kampf zwischen Empirie und Spekulation. In F. Winnefeld (Hrsg.), *Kampf zwischen Empirie und Spekulation* (S. 4–21). Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, E5. Halle: Universitätsverlag.
- Wolff, C. (1732). *Psychologica empirica, methodo scientifica pertracta*. Francof. et Lips.
- Wolff, C. (1734). *Psychologica rationalis methodo scientifica pertracta*. Francof. et Lips.
- Ziche, P. (2001). Anthropologie und Psychologie als Wissenschaften. In G. Eckardt, M. John, T. v. Zantwijk & P. Ziche (Hrsg.), *Anthropologie und empiri-*

sche Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft (S. 73–109). Köln: Böhlau.

Ziehen, T. (1923). Theodor Ziehen. In R. Schmidt (Hrsg.), *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen* (Band 4, S. 218–236). Leipzig: Meiner.